

# Das Altgriechische – Sorgenkind der Bindungstheorie

Augustin Speyer, University of Pennsylvania

## 1. Einführung

### 1.1 Das Problem

Im Altgriechischen existiert das Phänomen der ‚indirekten Reflexivität‘. Damit ist gemeint: Ein Reflexivpronomen innerhalb einer satzwertigen Konstruktion – also einer Infinitiv- oder Partizipialkonstruktion – muss sich nicht notwendig auf das nächstgelegene Subjekt beziehen – was in diesem Fall das logische Subjekt der satzwertigen Konstruktion wäre – sondern kann sich auch auf das Subjekt des übergeordneten Satzes – des Matrixsatzes – beziehen. In (1) sehen wir Beispiele dafür: (1a) ist ein Beispiel für direkte Reflexivität – d.h., dass sich das Reflexivpronomen auf das logische Subjekt der Infinitivkonstruktion bezieht, (1b) ebenfalls, da das logische Subjekt koreferent mit *toîs zôsi* aus dem Matrixsatz ist, wenn es auch nicht eigens ausgedrückt ist – wohingegen (1c) ein Beispiel für indirekte Reflexivität ist, wo sich also das Reflexivpronomen auf das Subjekt des Matrixsatzes bezieht und das nächstgelegene Subjekt ‚überspringt‘.

- (1) a. *sphâs autoûs keleúein paradoûnai* (Thuc. 4.30)  
sich selbst befehlen ergeben  
,(verkündend, dass... ) sie (=die Athener) befohlen hatten, dass sie (= die Leute auf Pylos) sich ergeben sollten‘
- b. *áxion toîs zôsi; [PRO<sub>i</sub> toútous potheîn kai sphâs autoûs olophúresthai]*  
würdig den Lebenden diese sehnen und sich selbst bemitleiden  
,es ist angebracht, dass die Lebenden sich nach ihnen sehnen und sich selbst bemitleiden‘ (Lys. 2.71)
- c. *nomízon ... uk ân dúnasthai saphôs boethêsai heautôj toûs proeluthótas* (Xen. Hell. 4.8.38)  
glaubend nicht wohl können sicher helfen sich-selbst die vorangegangenen  
,(Anaxibius sagte,) weil er glaubte, dass die, die vorausgegangen waren, ihm nicht zu Hilfe kommen könnten‘

Dies wäre an sich nicht problematisch. Problematisch ist, dass nicht immer ein Reflexivpronomen steht, wenn indirekte Reflexivität vorliegt. Im früheren Attisch wechselt das Reflexivpronomen *heautón* etc. mit einem speziellen Satz an Pronomen, der nur für indirekte Reflexivität gebraucht werden kann (*he* etc.; *sphâs* etc.) (2). Wir referieren auf die Pronomen des Typs *heautón* etc. im Folgenden als ‚zusammengesetzte Reflexivpronomen‘, auf die Pronomen des Typs *he* etc. als ‚einfache Reflexivpronomen‘, da die letzteren etymologisch tatsächlich auf die *pie*. Reflexivpronomen zurückgehen, zumindest teilweise, während die ersteren eine griechische Neubildung auf der Basis der letzteren sind. Und im späteren Attisch scheinen zusammengesetzte Reflexivpronomina mit nicht-reflexiven Pronomina wie *autón* etc. in Kontexten indirekter Reflexivität abzuwechseln (3).

- (2) *ei gàr epì Kórinthon ekeleuon sphîsin hoi Kerkuraîoi xumpleîn*  
wenn nämlich gegen Korinth befohlen sich die Kerkyraier mitfahren

,wenn nämlich die Kerkyraier befehlen, mit ihnen (= den Kerk.) zusammen gegen Korinth zu ziehen’ (Th. 1.44)

- (3) *toùs phugádas ekéleuse sùn autôj strateúesthai* (Xen. An. 1.2.2)  
die Verbannten befahl mit ihm Krieg-führen  
,(Kyros) befahl den Verbannten, mit ihm zusammen Krieg zu führen’

Nach allem, was wir über Reflexivpronomina wissen, sollte solch ein Zustand gar nicht möglich sein, also dass sich reflexive Formen und nichtreflexive Formen in derselben Domäne frei abwechseln, d.h. im Prinzip gegeneinander austauschbar sind. Speziell unter einer Theorie wie der Bindungstheorie, einem der Grundsteine der generativen Grammatik, die sich speziell mit Reflexivität beschäftigt, ist solch ein Zustand nicht möglich.

Um diese letzte Aussage zu demonstrieren, werde ich zunächst einen Überblick über die wichtigsten Inhalte der Bindungstheorie geben. Es gibt dann im Prinzip zwei Möglichkeiten, die griechischen Daten zu evaluieren: Die eine Möglichkeit ist, dass die Bindungstheorie einfach falsche Voraussagen macht und in dieser Form zumindest als Universalie nicht haltbar ist. Das wäre für das gesamte Gebäude der generativen Grammatik fatal, und außerdem unbefriedigend von einer empirischen Perspektive, da die Bindungstheorie bisher für alle Sprachen, auf die sie angewandt wurde, befriedigende Ergebnisse gezeitigt hat (zugegeben, man muss manchmal etwas nachhelfen, aber die Grundeinsichten bleiben immer unangetastet). Die zweite Möglichkeit ist, dass die Verteilung von reflexiven und nichtreflexiven Formen unter indirekter Reflexivität im Griechischen eben nicht willkürlich ist, sondern sich strukturelle Gegebenheiten finden lassen, die die Wahl zwischen reflexiver und nicht-reflexiver Form steuern. Nach einer kurzen Erklärung im zweiten Teil des Aufsatzes, warum die gängigen Theorien zu long-distance-anaphora für das Griechische nicht greifern können, werde ich im dritten Teil zeigen, dass sich solch ein struktureller Unterschied identifizieren lässt, und werde außerdem mögliche Erklärungen im Rahmen der generativen Grammatik dafür anbieten. Der zweite Abschnitt des dritten Teils gibt einen knappen Ausblick auf das spätere Attisch, d.h. v.a. das Attisch der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts v.Chr. Es wird sich zeigen, dass eine deutliche Entwicklung stattgefunden hat, ausgelöst durch das Verschwinden der einfachen Reflexivpronomina.

## 1.2 Bindungstheorie

Die Bindungstheorie in ihrer strikten Form, wie sie Chomsky (1981) formuliert hat, obwohl sie auf Arbeiten aus den späten 1960er- und 1970er-Jahren von Chomsky und anderen formalen Syntaktikern zurückgeht, besteht in den Grundzügen aus folgenden drei Bedingungen:

Bedingung A: Eine Anapher ist gebunden in ihrer Domäne

Bedingung B: Ein Pronomen ist frei in seiner Domäne

Bedingung C: Ein R-Ausdruck ist frei.

Damit ist folgendes gemeint: ‚Anaphern’ sind reflexive Ausdrücke, wie in den Beispielen (4).

- (4) a. John<sub>i</sub> is cooking spaghetti for himself<sub>i</sub>.  
b. Hannes<sub>i</sub> kocht Spaghetti für sich<sub>i</sub>.

Der Index ‚<sub>i</sub>‘ bedeutet, dass die Nominalphrasen koreferent sind. ‚Gebunden‘ bedeutet, dass in derselben Domäne (ein Begriff, der weiterer Definition bedarf, s.u.), in der das Reflexiv steht, eine koreferente Nominalphrase steht. Für ‚Bindung‘ reicht es aber nicht, dass die zwei einfach im selben Satz stehen; sonst wären Sätze wie (5) unter der Bindungstheorie möglich.

- (5) a. \*Himself<sub>i</sub> cooks spaghetti for John<sub>i</sub>  
 b. \*Sich<sub>i</sub> kocht Spaghetti für Hannes<sub>i</sub>

Reine Oberflächenabfolge – in dem Sinne, dass der ‚Binder‘, also die NP, die das Reflexivpronomen bindet, vor dem gebundenen Reflexiv stehen muss, kann nicht die Zusatzbedingung sein, nach der wir suchen, denn dann wäre ein Satz wie (6) ungrammatisch, was aber nicht der Fall ist.

- (6) Für sich<sub>i</sub> kocht Hannes<sub>i</sub> Spaghetti, für Maria nie.

Dass Reflexivpronomen notorischerweise keine Nominativformen ausbilden, kann einen auf die Idee bringen, dass eine Bedingung, die der Binder erfüllen muss, darin besteht, dass der Binder ein Subjekt ist. Subjekte zeichnen sich im generativen Satzmodell dadurch aus, dass sie ‚c-command‘ über den ganzen Satz ausüben.<sup>1</sup> Um Fälle wie (7) ebenfalls zu erfassen, wurde die Subjektbedingung in der klassischen Bindungstheorie durch c-command ersetzt (s. z.B. Koster 1987, Manzini 1991).

- (7) a. John’s<sub>i</sub> destruction of himself<sub>i</sub>  
 b. Hannes’<sub>i</sub> hohe Meinung von sich<sub>i</sub>  
 c. John leads Mary<sub>i</sub> to herself<sub>i</sub>

C-command bedeutet einfach, dass ein Element – das kann eine Phrase oder ein Kopf sein – eine bestimmte Wirkung auf alle Elemente, die unterhalb der nächst höheren Verzweigung liegen, ausüben kann. Schematisch ist das in (8) gezeigt:



(8a) ist c-command, das Köpfe auf ihre Komplemente ausüben; (8b) c-command, das Subjekte (oder allgemein: Spezifikatoren) auf den Rest der Phrase, innerhalb der sie stehen, ausüben. Eine Bedingung für c-command, das v.a. die zweite Art von c-command betrifft (also von einer Phrase auf den Rest der sie umgebenden Struktur) ist, dass der c-kommandierte Teil der Struktur hinreichend komplex sein muss, also mindestens eine weitere Verzweigung aufweisen muss (Safir 2004:74).

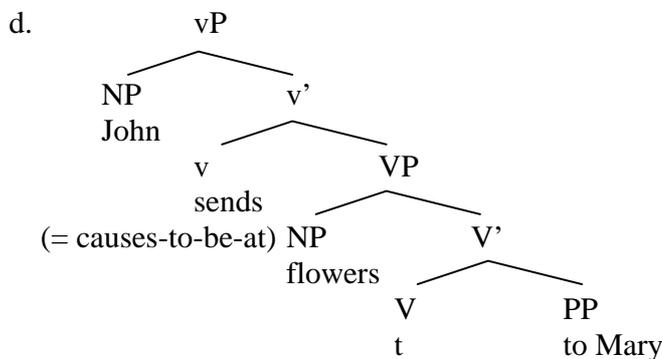
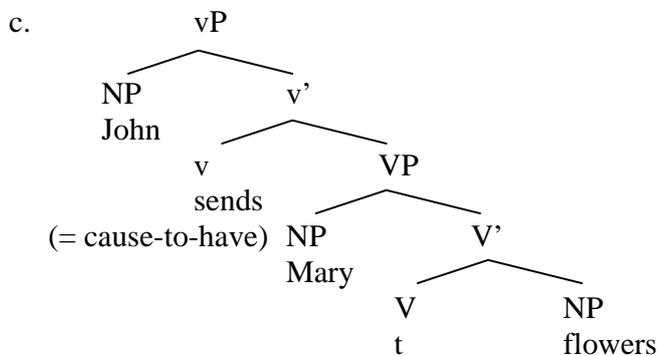
Diese Beschränkung von c-command beschreibt ganz richtig Kontraste in z.B. dem Englischen, die auf der unterschiedlichen Tiefenstruktur mancher dreistelliger Verben basieren (9).

<sup>1</sup> Mit Ausnahme von Material, das ‚über‘ das Subjekt hinwegbewegt worden ist; aber in den gängigen generativen Modellen sind diese Elemente zumindest irgendwann im Verlaufe ihrer Derivation in der c-command-Domäne des Subjektes gewesen.

- (9) a. John sends Mary to herself  
 b. \*John sends herself Mary

Das Verb 'to send' kann, wie andere dreistellige Verben im Englischen auch, wahlweise mit doppeltem Objekt – wobei das indirekte Objekt vor dem direkten steht – oder mit direktem Objekt und nachgestelltem indirekten Objekt, das dann als *to*-Phrase erscheinen muss, konstruiert werden. Diese Option spiegelt zwei mögliche semantische Dekompositionen wieder, die solche Verben haben können (10a,b), was sich in verschiedenen Basisstrukturen der Verbalphrase widerspiegelt (10c,d):

- (10) a.  $[[\text{send}]]^{s,g} = \lambda x \lambda y \lambda z \{x, z: \text{LOC}(x) \neq \text{LOC}(z)\}. \text{CAUSE}(z, \text{HAVE}(y, x))$   
 b.  $[[\text{send}]]^{s,g} = \lambda y \lambda x \lambda z \{x, z: \text{LOC}(x) \neq \text{LOC}(z)\}. \text{CAUSE}(z, \text{BE-AT}(x, y))$



Es handelt sich hier um ein kausatives Prädikat (also ein Accomplishment im Sinne von Dowty (1979)), das heißt, dass es ein komplexes Prädikat ist, bestehend aus einem Kausativoperator und einem eventiven Prädikat (das ist natürlich stark vereinfacht, aber ausreichend für den Moment). Die semantische Struktur von ‚schicken‘ ist ähnlich wie ‚geben‘, nur dass als Präsupposition dazu kommt, dass Sender und Empfänger nicht in gegenseitiger Reichweite sind. Der wichtige Punkt, den es hier festzuhalten gilt, ist, dass wir zwei Elemente in solch einer Struktur haben, die zumindest strukturell subjektähnliche Eigenschaften aufweisen, nämlich das Subjekt und das indirekte Objekt (in z.B. *John sends Mary flowers*; 10c) oder das Subjekt und das direkte Objekt (in z.B. *John sends flowers to Mary*; 10d). Beide üben jeweils c-command auf den Rest des Satzes aus; nach Safirs Komplexitätsbeschränkung kann die dritte Phrase in der Struktur (*flowers* in 10c, *to Mary* in 10d) aber kein c-Kommando ausüben, einfach, weil der einzige Teil, der die strukturellen Bedingungen erfüllt, das Verb ist und als solches nicht hinreichend komplex. Das

erklärt die Asymmetrie von (9a) und (9b): *Mary* kann c-command auf *herself* in (9a) ausüben, jedoch nicht in (9b). Und ohne c-command ist Bindung nicht möglich.

Auf der anderen Seite können Pronomina (womit in der Bindungstheorie nicht-reflexive Personalpronomina gemeint sind) nicht vom Subjekt gebunden und gleichzeitig koindiziert sein. Das wird klar, wenn man die Sätze in (4) und (7) umformt, so dass statt dem Reflexivpronomen ein nichtreflexives Pronomen steht (11).

- (11) a. \*John<sub>i</sub> cooks spaghetti for him<sub>i</sub>.
- b. \*Hannes<sub>i</sub> kocht Spaghetti für ihn<sub>i</sub>.
- c. \*John's<sub>i</sub> destruction of him<sub>i</sub>
- d. \*Hannes'<sub>i</sub> hohe Meinung von ihm<sub>i</sub>
- e. \*John leads Mary<sub>i</sub> to her<sub>i</sub>

Was ferner nach den Bedingungen der Bindungstheorie ebenfalls unmöglich ist, ist, dass ein Reflexivpronomen nicht innerhalb seiner Domäne gebunden ist, d.h., sich auf eine Entität außerhalb des Satzes bezieht, in dem das Reflexivpronomen steht (12). Diese Voraussage der Bindungstheorie wurde jedoch kurz nach ihrer Veröffentlichung in Zweifel gezogen, da es das Phänomen des ‚long-distance-binding‘ in anderen Sprachen als dem Englischen durchaus gibt (13).

- (12) a. \*Mary<sub>i</sub> was invited by John. He cooked spaghetti for herself<sub>i</sub>.
  - b. \*Mary<sub>i</sub> told John that he should cook spaghetti for herself<sub>i</sub>.
- (13) Harald<sub>i</sub> segir að Jón komi ekki nema Maria kyssi sig;  
Harald sagt dass Hannes kommt nicht außer Maria küsst sich  
,Harald sagt, dass Hannes nicht kommt, es sei denn, Maria küsst ihn (= Harald)‘  
(aus Thráinsson 1976)

Man behilft sich üblicherweise mit dem Konzept der Logophorizität, d.h.: In Sprachen wie dem Isländischen etc., die long-distance-binding erlauben, können Reflexivpronomina auch ‚logophorisch‘ gebunden sein, d.h. von einem nicht in jedem Satz explizit ausgedrückten Diskursteilnehmer (cf. e.g. Hellan 1991:33). Das hat mit Bindungstheorie im engeren Sinne wenig zu tun, kann aber ein der Bindungstheorie antagonistisches System ausbilden, das Hellan (1991) als ‚command module‘ bezeichnet.

Binding ist grundsätzlich wohl eine Sprachuniversalie, in dem Sinne, dass alle Sprachen prinzipiell eine Unterscheidung zwischen Reflexivität und Nichtreflexivität machen können (ob sie es auch tatsächlich alle tun, ist natürlich eine andere Frage). Die Details sind aber parametrisiert, d.h., von Sprache zu Sprache verschieden. Z.B. wäre die deutsche Übersetzung des englischen Satzes (4c) im Deutschen mit denselben Indizes unmöglich (14a); der Satz an sich ist grammatisch, aber nur mit anderen Bezügen (14b).

- (14) a. \*Hannes führt Maria<sub>i</sub> zu sich<sub>i</sub>.
- b. Hannes<sub>i</sub> führt Maria zu sich<sub>i</sub>.

Das deutet darauf hin, dass die für das Englische etablierte und von Chomsky und Kollegen in typisch angelsächsischer Bescheidenheit als universell gültig erklärte strukturelle Bedingung des c-commands zur Definition einer Bindungsdomäne im Deutschen nicht gilt; hier muss offensichtlich tatsächlich Subjekthaftigkeit vorliegen. Studien zur Anwendung der Binding

Theory auf andere Sprachen ergaben, dass alles, was nicht direkt zum Kern der Bindungstheorie gehört, namentlich die Domäne, innerhalb der Bindung stattfindet, parametrisiert, d.h. von Sprache zu Sprache verschieden ist. Dieser Aufsatz stellt sich in diese Tradition, indem es u.a. versucht, die Bindungsdomäne(n) im Altgriechischen zu identifizieren, einer Sprache, die (aus guten Gründen) von den Bindungstheoretikern bisher eher stiefmütterlich behandelt wurde, obwohl (oder vielleicht: weil) es eine echte Herausforderung selbst für den Kern der Bindungstheorie darstellt. Es wird sich aber zeigen, dass die Identifizierung der Bindungsdomäne nur die Spitze eines Eisberges von weiteren Problemen ist.

### 1.3 Satzwertigkeit

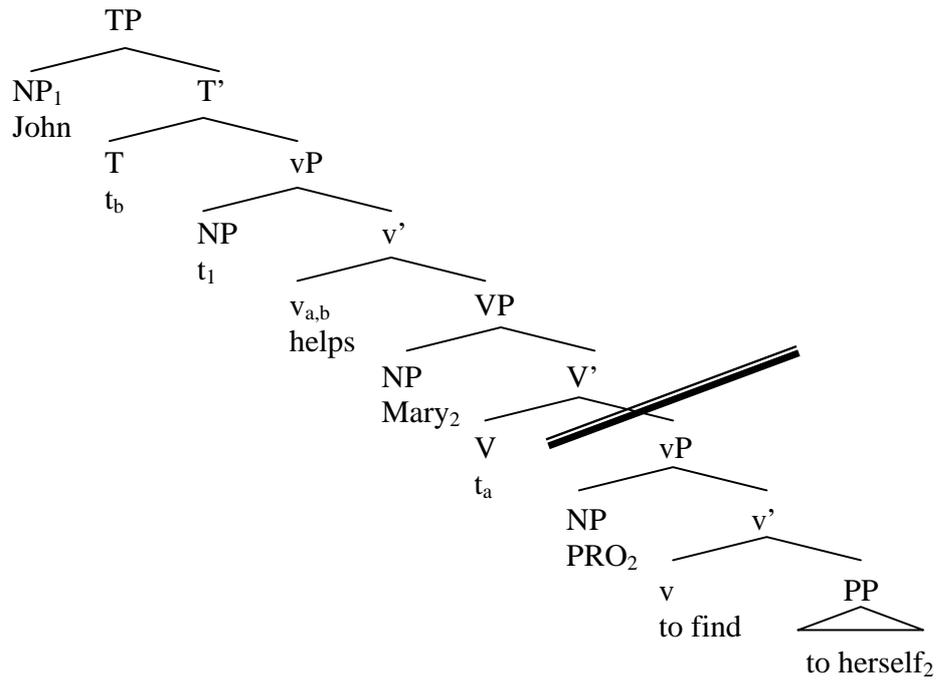
Das Problem im Altgriechischen hängt eng mit der Frage zusammen, was eigentlich als Satz zu gelten hat. Im Englischen und Deutschen lassen sich gewisse Verallgemeinerungen treffen. In (15) und (16) sind Sätze mit sog. satzwertigen Konstruktionen oder Syntagmata aufgeführt, d.h. in diesem Falle Infinitivkonstruktionen, und die Verteilung von Reflexiv und Nichtreflexiv ist schön komplementär.

- (15) a. Mary<sub>i</sub> says to John that he should cook spaghetti for her<sub>i</sub> / \*herself<sub>i</sub>.  
 b. John helps Mary<sub>i</sub> find to \*her<sub>i</sub> / herself<sub>i</sub>  
 c. John<sub>i</sub> seems to be very proud of \*him<sub>i</sub> / himself<sub>i</sub>.  
 d. Mary<sub>i</sub> sees the orator<sub>k</sub> run towards her<sub>i</sub> / \*herself<sub>i</sub>.  
 e. Mary<sub>i</sub> hears herself<sub>i</sub> abuse \*her<sub>i</sub> / herself<sub>i</sub>.
- (16) a. Maria<sub>i</sub> sagt Hannes, dass er Spaghetti für sie<sub>i</sub> / \*sich<sub>i</sub> kochen soll.  
 b. Hannes hilft Maria<sub>i</sub>, \*sie<sub>i</sub> / sich<sub>i</sub> (selbst) zu finden.  
 c. Hannes<sub>i</sub> scheint sehr von \*ihm<sub>i</sub> / sich<sub>i</sub> eingenommen zu sein  
 d. Maria<sub>i</sub> sieht den Redner<sub>k</sub> auf \*sie<sub>i</sub> / sich<sub>i</sub> zukommen.  
 e. Maria<sub>i</sub> hört sich<sub>i</sub> \*sie<sub>i</sub> / sich<sub>i</sub> (selbst) beschimpfen.

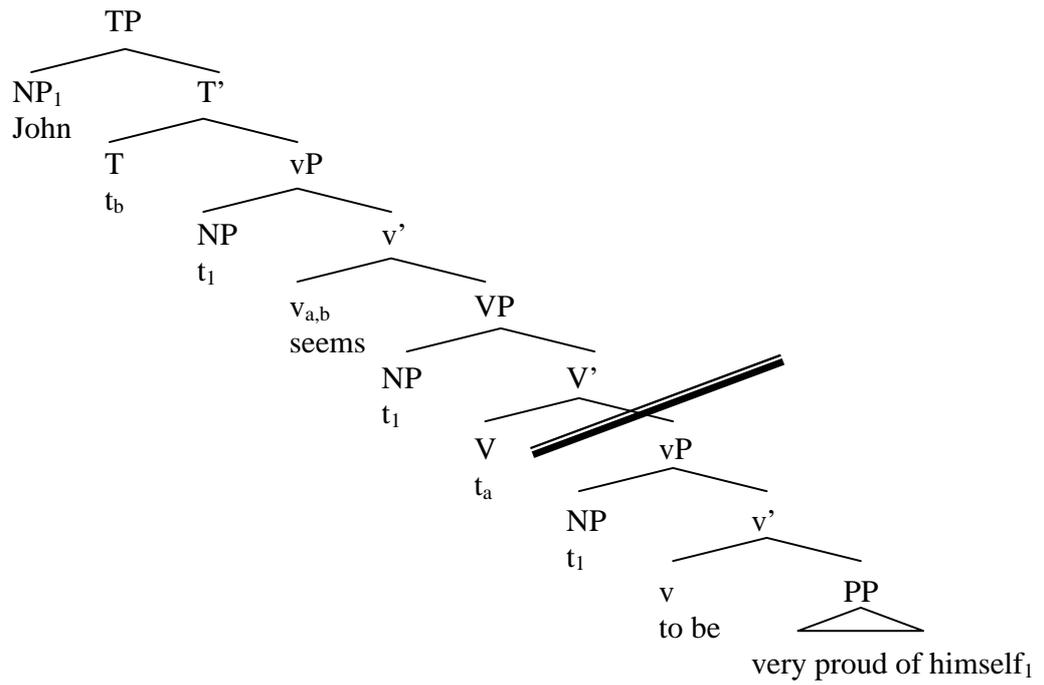
Im Deutschen lässt sich somit mehr oder weniger zutreffend sagen, dass Infinitivkonstruktionen nicht als eigenständige Bindungsdomäne fungieren können.<sup>2</sup> Im Englischen dagegen sind Infinitivkonstruktionen grundsätzlich möglich als Bindungsdomänen: Man beachte, dass in Kontroll- (15b) und Hebungskonstruktionen (15c) innerhalb der Infinitivkonstruktion sich ein stummes Subjekt befindet, das koindiziert mit dem Element des Matrixsatzes ist, das scheinbar das Reflexivpronomen in der Infinitivkonstruktion bindet (vereinfachte Strukturen in (17); der Doppelstrich signalisiert die Domänengrenze). Was das Reflexivpronomen bindet, ist aber in Wirklichkeit das stumme Subjekt innerhalb der Infinitivkonstruktion. In der AcI-Konstruktion (15d) ist das nicht der Fall, da hier das logische Subjekt nicht koindiziert mit dem scheinbaren Binder im Matrixsatz ist. Wäre das der Fall, wie in (15e), ließe sich das Reflexivpronomen wieder eindeutig binden.

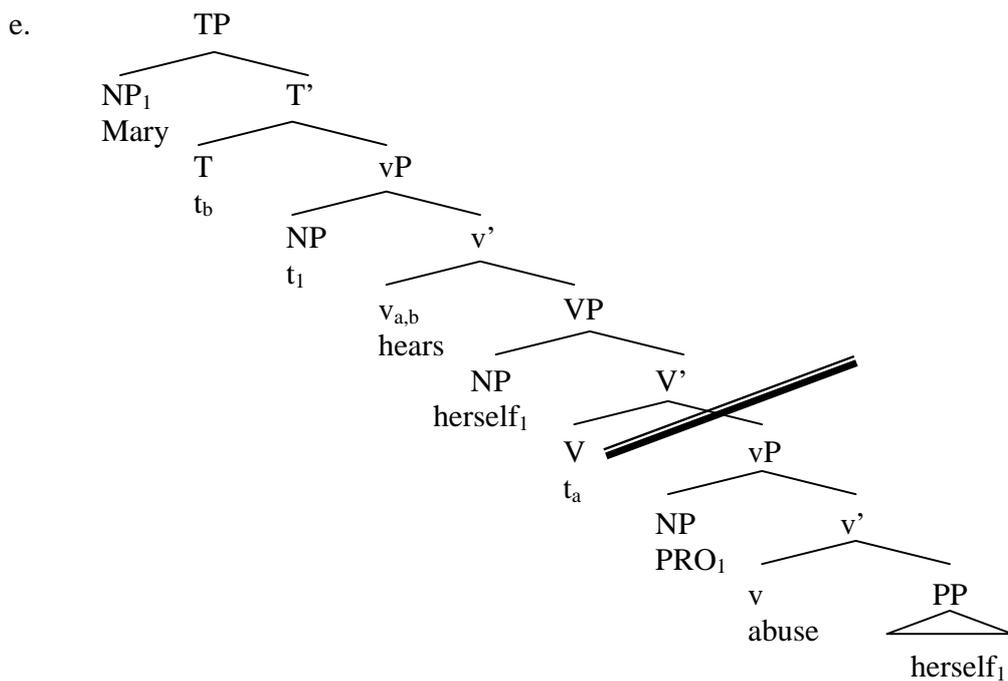
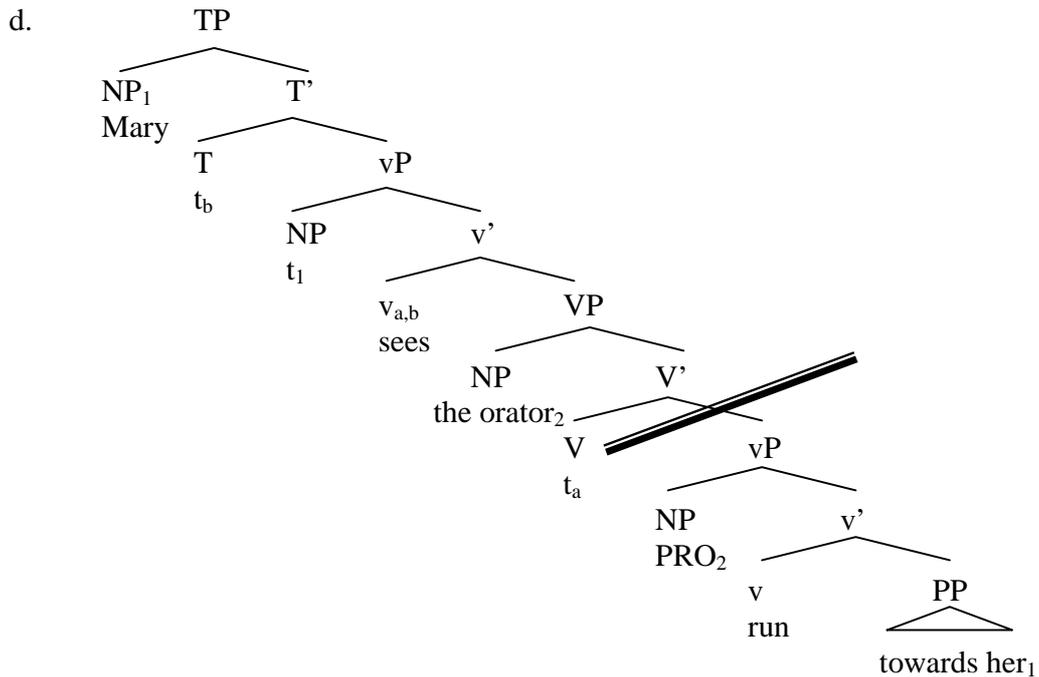
<sup>2</sup> Der Fall im Deutschen wird kompliziert dadurch, dass in AcI-Konstruktionen die Verteilung von Reflexiv und nichtreflexiven Pronomen nicht ganz komplementär ist. S. Reis 1976, Haider 1985, Lee-Schönfeld 2004 für Beispiele, Diskussion und Lösungsvorschläge.

(17) b.



c.





Im Griechischen nun stellt sich das Problem, dass die Domäne offensichtlich nicht eindeutig identifizierbar ist. Wir finden sowohl von außen gebundene Reflexivpronomen und nichtreflexive Pronomen in Infinitivkonstruktionen, die von außen nicht gebunden sein können, aber koreferent mit dem Matrixsubjekt sind. Das bedeutet, dass die Infinitiv-VP nicht eine ähnlich starke Barriere sein kann wie im Englischen, da Bindung über die Barriere hinweg grundsätzlich möglich ist. Auf der anderen Seite ergibt sich dadurch, dass nichtreflexive Pronomen überhaupt zur Kennzeichnung indirekter Reflexivität auftauchen können, doch ein Unterschied zu einem ‚normalen‘ Satz ohne eingebettete Proposition, wo so etwas nicht möglich wäre. Wir haben also

gewisse Barriereneffekte. Ich bezeichne eine solche Barriere als ‚schwache Barriere‘, die für Bindung durchlässig ist aber nur in manchen, im Folgenden näher zu bestimmenden Fällen.

## 2. Bisherige Ansätze

### 2.1 Ansätze zum Griechischen

Bindung im Altgriechischen wurde bisher nur selten zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. Powell (1934) untersuchte aus hauptsächlich textkritischen Motiven den Gebrauch der einfachen und zusammengesetzten Reflexiva in Thukydides, doch bieten seine Angaben zu dem Bereich, der uns hier interessiert, dem AcI, wenig Anhaltspunkte, da er zwar listet, wieviele einfachen und zusammengesetzten Reflexiva er findet, aber keine Angaben über ihren Kontext macht.<sup>3</sup> Goodall (1979) fertigte eine ähnliche Untersuchung für Xenophon an; er erkennt das grundsätzliche Problem der ambigen kontrahierten Formen des Stammes *haut-* an und stellt fest, dass in Xenophon das Demonstrativpronomen *autón* etc. zum Ausdruck indirekter Reflexivität bevorzugt verwendet wird. Dobrov (1985) schließlich kommt zu dem Schluss, dass im ionischen Dialekt Herodots Logophorizität eine Rolle spielt, damit sich an Kühner, Gerth & Blass (1904) anschließend. Seine Beobachtungen lassen sich aber nur eingeschränkt für das Attische heranziehen, aus zweierlei Gründen: Das ionische Pronominalsystem ist bereits an der Oberfläche ganz anders organisiert als das attische. Zweitens gibt es keine Hinweise auf Logophorizität im Attischen wie eine systematische Benutzung logophorischer Pronomina in Gliedsätzen, die eine innere Einstellung des Sprechers widerspiegeln, etc.

### 2.2 Das Problem der ‘long-distance anaphora’

Das Phänomen der long-distance anaphora taucht in den meisten Sprachen in irgendeiner Form auf; Deutsch und Englisch sind Ausnahmen, indem sie ein relativ klares Bild zeigen. Für viele Sprachen mit long-distance anaphora wurden in den 25 Jahren seit der kanonischen Formulierung der Bindungstheorie durch Chomsky (1981) diverse Lösungsvorschläge diskutiert. Als ein erster Schritt zu einer Lösung der Frage der long-distance anaphora im Altgriechischen bietet es sich an, die bisher in der Forschung diskutierten Lösungsvorschläge für long-distance anaphora zu überprüfen, ob sie auf die altgriechischen Daten anwendbar sind.

Viele dieser Vorschläge betreffen die skandinavischen Sprachen, weil erstens long-distance anaphora dort regulär vorkommen, zweitens die dortige linguistische Szene sehr offen für Anregungen seitens moderner Theorien ist.

Es zeigt sich allerdings bereits bei oberflächlicher Sichtung, dass die meisten Lösungsvorschläge für das Altgriechische nicht taugen, da sie long-distance-binding auch über wahre Satzgrenzen hinweg, also z.B. von einem Hauptsatz in einen mit einer Konjunktion eingeleiteten Nebensatz, erlauben. Wenn sie mit den skandinavischen Sprachen im Hinterkopf entwickelt worden sind, müssen sie das auch, da in diesen Sprachen eben dies typischerweise möglich ist (s. Bsp. 13). Das Altgriechische nun erlaubt long-distance-binding so gut wie nie über wahre Satzgrenzen, also starke Barrieren, hinweg, sondern nur innerhalb eines Satzes, über eine

---

<sup>3</sup> Eine andere Studie von Powell in *Classical Quarterly* 27 (1933) zu Reflexiva in Herodot wurde hier nicht herangezogen, da die Probleme bei Herodot grundsätzlich anderer Natur sind (s. die Bemerkungen zu Dobrov 1985)

schwache Barriere hinweg, d.h. vom Matrixsatz in die Infinitivkonstruktion. Die für das Skandinavische vorgeschlagenen Theorien würden also hoffnungslos übergenerieren.

Eine dieser Theorien werde ich im folgenden kurz vorstellen, zum einen, weil sie zumindest augenscheinlich nicht in dem Maße übergeneriert wie andere Theorien, zum anderen, weil sie Ähnlichkeiten mit der Standarderklärung für das Griechische in Kühner, Blass & Gerth (1904:561) aufweist (s.u.).

Hellan (1991) entwirft ein System von zwei möglichen Bindungsrelationen, die er ‚containment conditions‘ bzw. ‚connectedness conditions‘ nennt. Connectedness conditions sind die üblichen Binding Relations, die Chomsky (1981) beschreibt. Containment conditions gehen darüber hinaus, indem erstens das Reflexivpronomen nicht direkt gebunden sein muss, sondern nur Teil einer größeren Konstituente sein muss, die ihrerseits in einer Relation zu einem Binder stehen muss, zweitens diese Relation nicht c-command sein muss (wie in der klassischen Bindungstheorie) sondern eine andere Relation sein kann, wie Prädikation, Logophorizität etc. Darüber hinaus gibt es weitere Bedingungen, dass z.B. eine Tense Phrase nicht überschritten werden darf; somit long-distance binding tatsächlich nur aus Infinitivkomplementen (und Nebensätzen im Konjunktiv, da diese nicht bis TP hinaufprojizieren) heraus möglich ist.

Wie gesagt, den logophorischen Ansatz erwähne ich v.a. deshalb, weil er in Kühner, Blass & Gerth (1904:561) angedeutet ist; laut dieser Grammatik spielt Logophorizität eine Rolle bei indirekter Reflexivität und ist verantwortlich für das Vorkommen direkt reflexiver Pronomina in indirekt reflexiven Kontexten. Das Problem mit allen Ansätzen zur Lösung der long-distance-anaphora ist, dass sie voraussagen, dass die Verwendung von reflexiven Pronomina über Barrieregrenzen hinweg immer möglich ist, wenn diese oder jene Bedingung des Binders erfüllt ist. Nehmen wir Logophorizität als die meistversprechende Möglichkeit: Dann sollte ein Verb der inneren Wahrnehmung wie *νομίζω* oder erst recht *αξιόω* immer Bindung von außen zulassen, da die Bedingungen für Logophorizität immer gegeben sind. Das ist aber nun deutlich nicht der Fall.

### 2.3 Nichtkomplementarität von Reflexiv und Nichtreflexiv

Im Deutschen gibt es Fälle, wo zwischen Reflexivpronomen und Nichtreflexiv scheinbar willkürlich gewechselt werden kann (zu diesen s. Reis 1976, Haider 1985, Frey 1993, Lee-Schönfeld 2004). Obwohl diese Fälle auf den ersten Blick ähnlich aussehen, zeigt sich doch, dass das Problem im Griechischen grundsätzlich anders gelagert ist; während im Deutschen bei Argumenten gleich welcher Art im AcI Variabilität herrscht, scheint im Altgriechischen, wie weiter unten gezeigt wird, ein Unterschied in der Bindung zwischen direkten Objekten, bzw. inneren Argumenten, und allem anderen (d.h. indirekte Objekte, Adjunkte) zu bestehen. Die für das Deutsche vorgeschlagenen Analysen lassen sich somit nicht auf das Griechische anwenden, weil sie entweder vorhersagen, dass die relevante Unterscheidung für das Bindungsverhalten diejenige zwischen Argumenten und Adjunkten (bzw. einer bestimmten Klasse von Adjunkten, nämlich Präpositionalphrasen) ist (Reis 1976, Haider 1985, Frey 1993) oder diejenige zwischen transitiven und ‚unergativen‘ Verben auf der einen Seite und ‚unakkusativen‘ Verben auf der anderen Seite ist (Lee-Schönfeld 2004). Beides lässt sich nicht anhand der griechischen Daten verifizieren.

Ein weiterer Ansatz, der eine ähnliche Asymmetrie im Deutschen beschreibt wie wir sie weiter unten für das Griechische feststellen werden, wurde von Sabel (2002) aufgebracht. Da dieser jedoch aus Ausgangspunkt die Eigentümlichkeit deutscher Reflexivpronomina, nur unzureichend kasusmarkiert zu sein, nimmt, kann er sich nicht auf das Griechische übertragen lassen.

Ein Ansatz, bei dem sich möglicherweise herausstellen könnte, dass er für das Griechische anwendbar ist, wäre einer, der Bindung von der Vergabe thematischer Rollen abhängig macht (z.B. Pettiward 1999, auch teils Frey 1993). Ein solcher Ansatz ist mit dem in diesem Aufsatz vertretenen grundsätzlich verträglich.

### 3. Bindung im Altgriechischen

#### 3.1. Der Zustand bei Thukydides

Im früheren Attisch bzw. dem Attisch des ausgehenden 5. Jh., also der Sprachstufe, auf der sich Thukydides und Lysias befinden, werden bekanntlich die einfachen Reflexivpronomina noch zur Kennzeichnung indirekter Reflexivität gebraucht. Sie werden nicht obligatorisch zum Ausdruck indirekter Reflexivität gebraucht, sondern zusammengesetzte reflexive Pronomen stehen mitunter an ihrer Statt. Das ist allgemein bekannt. Die Verteilung dieser zwei Arten von Pronomina ist aber nicht willkürlich, sondern lässt sich strukturell sehr einfach beschreiben, zum Beispiel, wenn man den Apparat der generativen Syntax dafür verwendet. Ich habe dafür einige Verben, die Infinitivkonstruktionen regieren und hinreichend häufig sind, nämlich *keleúo* (befehlen), *phémí* (sagen), *axióo* (für gut heißen, fordern), *hegéomai* und *nomízo* (beide: glauben), *gignósko* (erkennen, begreifen), sowie *pythánomai* (erfahren) ausgewählt und alle Belege in Thukydides mit indirekter Reflexivität nach der Wahl des Pronomens überprüft.<sup>4</sup> *Keleúo* regiert wohl eine sogenannte Objektkontrollinfinitivkonstruktion, darin ähnlich dem deutschen Verb ‚heißen‘, wohingegen die anderen Verben einen AcI im klassischen Sinn regieren, also eine Proposition mit obligatorischem Subjekt, das vom Matrixverb einen Akkusativ zugewiesen bekommt, da Fintheitsmerkmale (v.a. Subjektkongruenzmerkmale) am Verb fehlen.

Betrachten wir uns zunächst zwei Beispiele, eines mit einfachem Reflexivpronomen (18a), eines mit zusammengesetztem Pronomen (18b).

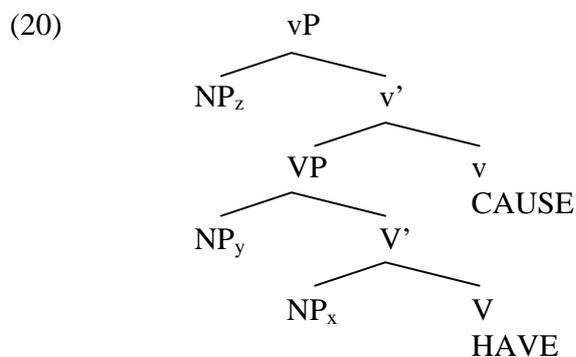
- (18) a. *heautòn d' ekéleuen apostélein hos táchista ho Themistoklēs*  
 sich-selbst aber befahl losschicken wie schnellstens der Themistokles  
*es tēn Lakedaímona* (Th. 1.90.3)  
 in die Lakedaimon  
 ‚Themistokles aber befahl, man solle ihn (= T.) schnellstmöglich nach Sparta  
 schicken‘
- b. *ekéleuon híppous sphísin hos pleístous pémpēin* (Th. 6.88.6)  
 befahlen.sie Pferde sich.DAT.PL. wie meistens schicken  
 ‚Sie (= die Athener) befahlen, man solle ihnen (= den Athenern) möglichst viele  
 Pferde schicken‘

<sup>4</sup> Für diese Aufgabe benutzte ich den digitalen Thesaurus Linguae Graecae, hauptsächlich initiiert und betreut von der Universität in Berkeley, der zwar noch im Aufbau begriffen ist, aber alle ‚klassischen‘ Autoren und die meisten sekundären und fragmentarisch überlieferten Autoren von Homer bis zum Fall von Byzanz im Volltext bietet. Ich suchte nach den oben angegebenen Matrixverben und überprüfte für jedes Beispiel, ob in den von diesen abhängigen Infinitivkonstruktionen (für die Fälle, in denen die Verben nicht einfache Nominalphrasen regierten) ein Pronomen, entweder ein nicht-reflexives Pronomen, ein einfaches Reflexivpronomen oder ein zusammengesetztes Reflexivpronomen steht und worauf sich dieses bezieht.

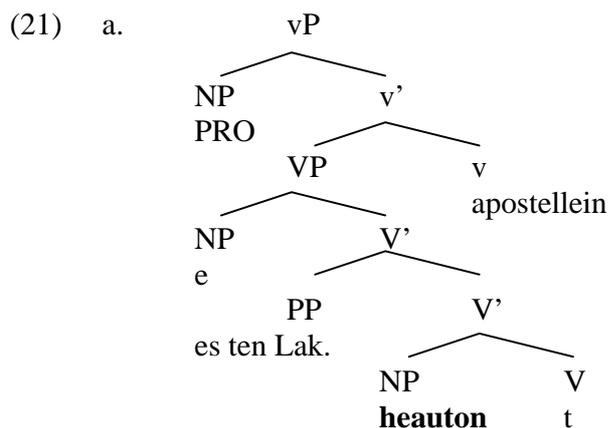
Diese Beispiele sind bewusst inhaltlich ähnlich, damit man auf den ersten Blick sieht, worin der Unterschied besteht. Im ersten Fall fungiert die durch das Pronomen ausgedrückte Entität als direktes Objekt in der abhängigen Proposition, im zweiten als indirektes Objekt. Diese Begriffe nun sind in der Tradition der generativen Grammatik strukturell spätestens seit Larson (1988) genau definiert: Die Phrase, die als ‚Schwester‘ des verbalen Kopfes erscheint, ist das direkte Objekt. Das indirekte Objekt hat eine weniger enge Bindung an den Kopf; es erscheint in der Spezifikatorenposition der ‚inneren‘ VP, ist damit strukturell einem Subjekt ähnlicher als einem direkten Objekt. Die gemeinsame Eigenschaft von indirektem Objekt und Subjekt ist, dass beide nicht den Kopf, sondern eine intermediäre Projektion,  $v'$  bzw.  $V'$ , als Schwester haben.

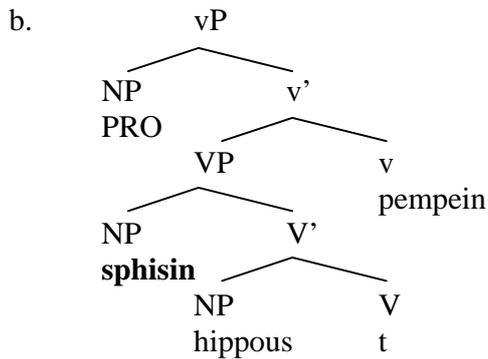
Schauen wir uns zur Verdeutlichung das Verb *pémpein* bzw. *apostélllein* im Baumdiagramm an (20). Der Baum bildet die semantisch dekomponierte Struktur in (19) direkt ab (s. Heim & Kratzer 1998), die der allgemeinen von ‚schicken‘ entspricht (s. 10a).

(19)  $[[pémpe-]]^{s,g} = \lambda x \lambda y \lambda z \{x,z: LOC(x) \neq LOC(z)\}.CAUSE(z, HAVE(y,x))$



Wenn wir nun das tatsächliche lexikalische Material von (18a, b) in diesen Baum einsetzen, wird der Unterschied sinnfällig (21):





Das zusammengesetzte Pronomen ist in Komplementposition, das einfache in der Spezifikatorenposition der inneren VP. Die unterschiedliche Position im Strukturbaum scheint auf den ersten Blick nicht so wichtig zu sein; die Verteilung mag außerdem rein zufällig sein, da gerade mal 6 Beispiele mit einem zusammengesetzten Reflexivpronomen zum Ausdruck indirekter Reflexivität in der Probe vorhanden waren (diese allerdings alle direkte Objekte zum Verb). Der Eindruck ändert sich, wenn man sich anschaut, welche syntaktische Funktionen einfache Reflexivpronomen außer indirektem Objekt sonst noch in einem AcI einnehmen können:

- sie tauchen häufig als Dativi Commodi auf (22a)
- sie befinden sich mitunter in adverbialen Präpositionalphrasen (22b)
- es gibt ein paar Beispiele, wo sie in einer in den AcI eingebetteten Partizipialkonstruktion stehen (22c).
- sie sind innerhalb einer NP bzw. einem ‚small clause‘ oder einer PP und damit innerhalb einer weiteren, diesmal starken, Barriere (22d).<sup>5</sup>

- (22) a. *hò enómizon **sphisin** ophélimon àn eínai* (Th. 4. 31.6)  
 was glaubten sich nützlich wohl sein  
 ‚was sie glaubten, dass ihnen nützlich sein könnte‘
- b. *hoi mèn Chalkidês nomízontes epì **sphâs** prôton hormésein*  
 die zwar Chalkider glaubend gegen sich zuerst anstürmen  
*toùs Athenáious* (Th. 4. 79.2)  
 die Athener  
 ‚(Perdikkas, die Thraker, die Chalkider etc. mobilisierten ihre Streitkräfte, und zwar) die Chalkider, weil sie glaubten, die Athener würden sie (= die Chalk.) zuerst angreifen.‘
- c. *Hoi Lakedaimónioi tosaûta eîpon, nomízontes toùs Athenáious ...*  
 die Lakedaimonier soviel sagten glaubend die Athener  
***sphôn** dè enantiouménon kolúesthai* (Th. 4.21.1)  
 sich.GEN.PL. aber widersetzend.GEN.PL. hindern  
 ‚Die Lakedaimonier sagten soviel, weil sie glaubten, die Athener wären dadurch, dass sie (= die Lakedaimonier) sich widersetzt hätten, behindert worden.‘

<sup>5</sup> Diese Fälle werden in neueren Versionen der generativen Grammatik (z.B. Chomsky 2001) dahingehend erklärt, dass es sich hierbei um ‚phases‘ handelt, also Einheiten, die ohne Rücksicht auf den sie umgebenden Satz separat zusammengesetzt werden. Der starke Barriereneffekt kommt daher, dass der Inhalt dieser ‚phases‘ von außen nur eingeschränkt sichtbar ist und daher keinen nennenswerten Interaktion stattfinden kann.

- d. *nomízontes ... póleos aiei sphísi polemías apallagênai* (Th. 3.94.3)  
 glaubend Stadt.GEN immer sich feindlich.GEN loswerden  
 ‚(Die Arkananer beeinflussten Demosthenes) weil sie glaubten, sie könnten so eine  
 Stadt, die ihnen immer feind war, loswerden.‘

Alle diese Funktionen haben gemeinsam, dass es sich um nicht von der Valenz der jeweiligen Verben geforderte Ergänzungen handelt, sondern um freiere Angaben. Der Unterschied zwischen Argument, also von der Valenz geforderter Ergänzung, und freierer Angabe ist, dass letztere adjungiert werden, d.h. in einer sekundären Operation an einen bereits bestehenden Strukturbaum angepfropft wird, ohne dessen grundsätzliche Hierarchiestruktur zu verändern. Ein Beispiel für solch ein Adjunkt wäre die PP *es tèn Lakedaímona* in (21a).

Die entscheidende Eigenschaft solcher Adjunkte ist, dass sie grundsätzlich, durch den Adjunktionsprozess bedingt, eine intermediäre Projektion als Schwester haben. Das verbindet sie nun direkt mit indirekten Objekten, die ebenfalls eine intermediäre Projektion als Schwester haben, so dass man folgende Generalisierung formulieren kann (23):

- (23) In Positionen, die eine intermediäre Projektion als Schwester haben, können im Regelfall nur einfache Reflexivpronomina stehen.<sup>6</sup>

Das Komplement zu dieser Generalisierung würde wie in (23') lauten:

- (23') Zusammengesetzte Reflexivpronomina können nur in direkter Komplementposition auftreten.

Dass zusammengesetzte Reflexivpronomina überhaupt im AcI auftreten können, legt nahe, dass die einfache vP (unter der Voraussetzung, dass griechische Infinitivkonstruktionen sich von ‚Sätzen‘ dadurch unterscheiden, dass das Verb nicht nach IP bzw., in einem von Pollock (1989) inspirierten I-split-Modell, nach TP gehoben wird, sondern eine vP (Lee-Schönfeld 2004) bzw., im I-split-Modell, eine AspP (Felser 1999) bleiben), die die höchste Projektion einer infinitivisch ausgedrückten Proposition ist, nicht als Barriere für Bindung gilt. Das entspricht der grundsätzlichen Beobachtung, dass als Barrieren generell nur IPs (= TPs) und NPs, also finite Verbalphrasen und Nominalphrasen, in Frage kommen, da sie potentielle ‚complete functional complexes‘ sind, also Phrasen, innerhalb derer Subjekte möglich sind (Chomsky 1986:15). Dass allerdings zusammengesetzte Reflexivpronomina nicht mit der gleichen Freiheit gebraucht werden können wie im Matrixsatz, legt nahe, dass das bei einer Proposition immer intervenierende Subjekt dennoch ein Störfaktor für Bindung von außen ist. Das ist an sich naheliegend, da die eindeutige Referenz nicht mehr gewährleistet ist, wenn zwei potentielle subjekthafte Antezedenten eines Reflexivpronomens vorhanden sind. Wir haben, zur Erinnerung, die Infinitivgruppe als ‚schwache Barriere‘ bezeichnet, was heißen soll, dass sie keine

<sup>6</sup> Das Proviso ‚im Regelfall‘ ist deshalb in der Formulierung, weil zusammengesetzte Reflexivpronomina in allen Positionen stehen können, vorausgesetzt, dass sie fokussiert sind. Dass Reflexivpronomina auch zur bloßen Emphase dienen können, ist allgemein bekannt und ist nicht Teil einer Theorie die sich mit Bindung beschäftigt. Es sei ferner hier darauf hingewiesen, dass eine weitere Ausweitung des Datenmaterials wahrscheinlich Fälle zutage bringen würde, die dieser Generalisierung zuwiderlaufen. Es hat sich in den letzten Jahren herausgestellt, dass linguistische Regeln eine gewisse Unschärfekomponente grundsätzlich aufzuweisen pflegen. Neuere Modelle, die linguistische Formen, wie sie durch Regeln in der Tradition Chomsky'scher generativer Grammatik erzeugt werden, in einen größeren Zusammenhang stellen, z.B. Optimality Theory oder das Dekathlon-Modell (s. Featherston 2002) tragen dieser Unschärfe Rechnung.

grundsätzliche Barriere für Bindung darstellt, aber dass innerhalb ihrer Sonderbedingungen gelten, die sie von ‚normaler‘ Bindung unterscheiden.

Nehmen wir fernerhin an, dass nur die zusammengesetzten Reflexivpronomen der Bindungstheorie unterworfen sind, nicht aber die einfachen. Das wurde aufgrund von Beobachtungen in anderen Sprachen, die sowohl über zusammengesetzte wie einfache Reflexivpronomen verfügen, z.B. von bereits gefordert. Daraus folgt, dass nur die zusammengesetzten Pronomen im eigentlichen Sinne ‚gebunden‘ sind. Es folgt außerdem, dass Bindung von außen im AcI nur bei direkten Komplementen möglich ist, während sonst Bindung von Pronomina von außen nicht möglich ist.

Eine weitere Annahme schließlich ist, dass die Wahl des Reflexivpronomens einer Rangfolge unterliegt, wie sie Safir (2004, v.a. Kap.3) von seinem FTIP (Form-to-Interpretation-Principle) ableitet. Man kann in allen Sprachen, die sowohl zusammengesetzte als auch einfache Reflexivpronomen haben, feststellen, dass die zusammengesetzten in stärkerem Maße der Bindungstheorie unterworfen sind (Reinhart & Reuland (1993); Safir (2004:56ff.)), woraus abgeleitet werden kann, dass sie in stärkerem Maße dazu geeignet sind, Reflexivität darzustellen, als einfache. Für das Griechische ergäbe sich somit zwangsläufig eine Rangfolge

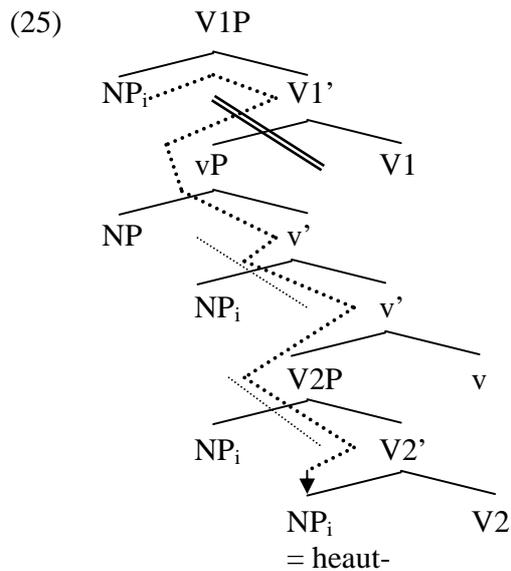
*heautón, heautoús* etc. >> *he, sfàs* etc. >> *autón, autoús* etc.

Die Frage ist nun: Was zeichnet die Komplementposition gegenüber den anderen Positionen so aus, dass nur sie als ein mögliches Ziel für Bindung in Frage kommt?

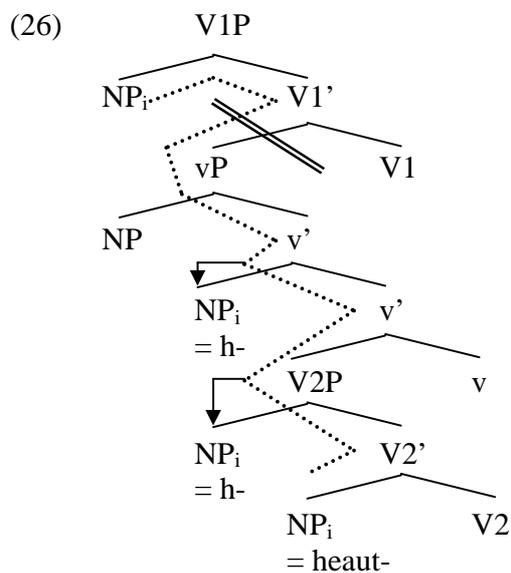
Eine mögliche Antwort auf diese Frage sieht so aus: Bindung wird durch c-Kommando gewährleistet in dem Sinne, dass ein Antezedent immer das von ihm gebundenen Element c-kommandieren muss. Das ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung. Das Komplement in einer maximal eingebetteten Struktur, also das direkte Objekt, ist nun die einzige Position, von der aus nichts anderes c-kommandiert werden kann. Daher sind Elemente in dieser Position die einzigen, die als potentielle Binder überhaupt nicht in Frage kommen, da sie die Vorbedingung für Binder – die Fähigkeit, c-Kommando auszuüben – nicht erfüllen. Alle anderen Elemente in der Infinitivkonstruktion erfüllen wenigstens diese Vorbedingung, und das logische Subjekt kann ja tatsächlich innerhalb der Infinitivkonstruktion ganz normal binden (24).

- (24) *érgoj dè perì toú éde horóménou sphísin autoús*  
Werk.DAT aber über das schon gesehen-werdende sich-selbst.DAT.PL.  
*axioúntes pepoithénai*  
für-gut-findend.NOM.PL. gehorchen  
,während (die Athener Soldaten) aufgrund dessen, was sie sehen konnten, es für richtig hielten, auf sich selbst zu vertrauen.'

Um im Fall von indirekter Reflexivität nun Ambiguitäten zu vermeiden, kann man sich vorstellen – das ist im Moment nur eine Stipulation, ich bin aber überzeugt, dass sich diese Annahme von allgemeineren Prinzipien ableiten lässt – dass alle potentiellen Binder unterhalb der schwachen Barriere für Bindung von außen ‚unsichtbar‘ sind, was als eine Art ‚Vorsichtsmaßnahme‘ der syntaktischen Maschinerie interpretiert werden kann, um mögliche Ambiguitäten zu vermeiden. Die Konsequenz davon ist, dass während des Vorgangs lexikalischer Einsetzung des ‚passenden‘ Pronomens alle diese Positionen – also alle Positionen, die eine intermediäre Projektion zur Schwester haben und damit c-Kommando ausüben können – nicht zur Verfügung stehen und damit bei der Verteilung des ‚stärksten‘ Pronomens außen vor bleiben (25).



Da aber die solchermaßen von den Vorgängen abgeschnittenen Nominalphrasen trotzdem mit dem Subjekt innerhalb der Hauptdomäne (also der Domäne unterhalb der starken Barriere, in diesem Fall dem Hauptsatz) koindiziert sind, erhalten sie in einem sekundären Prozess die ‚stärksten‘ noch zur Verfügung stehenden Pronomen, also die einfachen Reflexivpronomen (FTIP, nach Safir 2004). Schematisch in (26).

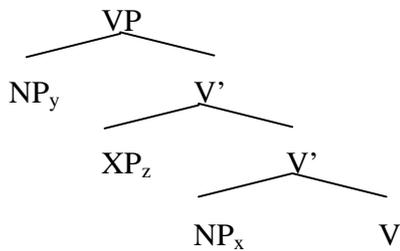


Es ist möglich, den Effekt auch anders herzuleiten. Zuerst einmal ist es nicht sicher, dass die Larson'sche Analyse für das Griechische überhaupt gilt. Möglicherweise sind ‚indirekte Objekte‘ im Griechischen gar keine Objekte im eigentlichen Sinn, sondern Adjunkte. Ein Verb wie ‚pempain‘ hätte dann nicht die Struktur wie in (19) / (20), sondern eine einfachere Struktur wie in (27).

(27)  $[[\text{pémp-}]]^{\text{s,g}} = \lambda x \lambda y. \text{CAUSE}(y, \text{SENT}(x))$

wobei das Ziel des Sendens optional wäre und adjungiert werden müsste, wenn notwendig (28).

(28)  $[[\text{pémp-}]]^{\text{s,g}} = \lambda x \lambda z \lambda y. \text{CAUSE}(y, \text{SENT}(x)) \ \& \ \text{GOES-TO}(x, z)$



Zwischen diesen beiden Analysen lässt sich nicht entscheiden; das oftmalige Fehlen eines Arguments wie dem indirekten Objekt in den Texten lässt sich nicht mit Sicherheit als Zeichen für Optionalität deuten, da es auch einfach unausgesprochen sein kann und hinzugedacht werden muss, was auch im Deutschen oder Englischen möglich ist, wenn es hinreichend salient oder generisch ist, obwohl in diesen Sprachen generell davon ausgegangen wird, dass das indirekte Objekt eine Argumentposition innehat (29).

- (29) a. Ich sende einen Brief.  
 b. I send a letter.  
 c. Ich gebe fünfzig Euro.  
 d. I give fifty bucks.

Die Ziele des Sendens und Gebens sind nicht ausgedrückt; sie können in der Regel, wenn solche Sätze auftauchen, kontextuell ergänzt werden. In der zugrundeliegenden Repräsentation sind sie aber präsent, da davon ausgegangen wird, dass der Vorgang des Sendens/Gebens ein Ziel braucht um vollständig zu sein.

Wenn nun indirekte Pronomina im Griechischen Adjunkte sind, ließen sich die Generalisierungen von (23) und (23') vereinfachen (30):

- (30) Zusammengesetzte Reflexivpronomina können nur in direkter Komplementposition auftreten. In allen anderen Positionen, die Adjunktpositionen sind, können nur einfache Reflexivpronomina stehen.

Nehmen wir ferner an, dass die Indizierung eine Angelegenheit tieferer grammatischer Systeme, also der ‚narrow syntax‘ und der logischen Form ist, wohingegen die lexikalische Realisierung der Pronomina erst auf PF, also dem Zweig der zur tatsächlichen Aussprache führt, im Rahmen normaler lexikalischer Einsetzung stattfindet.<sup>7</sup> Seit Lebeaux (1988) ist bekannt, dass Adjunkte erst später eingesetzt werden, nachdem die Derivation der Argumente erfolgt ist (vgl. auch Chomsky 1995). Wenn man davon ausgeht, dass Spracherzeugung zyklisch vor sich geht, dass

<sup>7</sup> In neueren morphosyntaktischen Theorien wie z.B. Distributed Morphology (*loci classici* are Halle & Marantz 1993, Embick & Noyer 2001) wird davon ausgegangen, dass Wörter und Morpheme während der syntaktischen Derivation nur als abstrakte Merkmalsbündel und Konzepte repräsentiert sind und die signifiant-signifié-Zuordnung, also die Zuordnung von Wortformen zu diesen Konzepten, erst ganz spät in der Derivation, nachdem die syntax ihre Aufgabe erledigt hat, erfolgt.

also insbesondere der Weg von ‚narrow syntax‘ zu PF mehrfach beschritten wird, und Safir’s FTIP dazuhin annimmt, ergibt sich folgendes Bild:

#### 1. Zyklus:

- narrow syntax: Nur das Verb und sein Argumentgerüst wird deriviert. Referierende Ausdrücke werden mit Indizes versehen.
- PF: Lexikalische Einsetzung des Gerüsts erfolgt. Mit einem c-commander koindizierte Phrasen werden mit den stärksten zur Verfügung stehenden Reflexivpronomina realisiert. Das sind die zusammengesetzten Reflexivpronomina.

#### 2. Zyklus:

- narrow syntax: Adjunkte werden angepropft. Referierende Ausdrücke werden mit Indizes versehen.
- PF: Lexikalische Einsetzung der Adjunkte erfolgt. Mit einem c-commander koindizierte Phrasen werden mit den stärksten zur Verfügung stehenden Reflexivpronomina realisiert. Das sind nurmehr die einfachen Reflexivpronomina.

Das Problem mit dieser Hypothese ist, dass irgendwie die Assymetrie zwischen dem, was sich innerhalb des Matrixsatzes (wo offensichtlich alle koindizierten Phrasen mit zusammengesetzten Reflexivpronomina realisiert werden können, ganz gleich, in welcher Konfiguration sie stehen) abspielt, und dem, was sich unterhalb der schwachen Barriere abspielt (für das das obige Szenario gilt), noch erklärt werden muss.

Welche der zwei Hypothesen für das Griechische die korrekte ist, lässt sich erst sagen, wenn der Status ‚indirekter Objekte‘ im Griechischen besser geklärt ist. Vorerst müssen wir beide Hypothesen nebeneinander stehen lassen.

### 3.2 Der Zustand im Attisch des späten 4. Jahrhunderts

Im Verlaufe der ca. 100 Jahre, während der das Attische durch Prosa attestiert und somit für uns sichtbar ist, ereignete sich ein Wandel, der direkt mit dem Problem, von dem dieser Aufsatz handelt, zusammenhängt: Die einfachen Reflexivpronomen verschwanden. Bei Thukydides sind sie noch lebendig und werden systematisch eingesetzt, wie wir gesehen haben; Platon dagegen benützt sie eigentlich nur, wenn er einen seiner Charaktere altertümlich sprechen lassen will, und bei den Rednern der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts wie Demosthenes und Aischines sind sie schließlich ganz verschwunden.

Darüber, warum diese Pronomina verschwunden sind, lässt sich nur spekulieren. Am wahrscheinlichsten ist, dass sie irgendwann so selten geworden waren (man beachte, dass das in 3.1. entwickelte System sicherlich nicht den ursprünglichen Zustand darstellt – auf dem wahrscheinlich ganz einfach die einfachen Reflexivpronomina in allen Kontexten indirekter Reflexivität eingesetzt waren – sondern bereits einen weiten Schritt auf dem Wege weg von den einfachen Reflexivpronomen darstellt – quasi die letzte Bastion, in der diese noch überlebten), dass attische sprachlernende Kinder zu wenig Evidenz dafür hatten, um sie als regelmäßigen Teil ihres Vokabulars anzunehmen, und sie damit aus der Sprache zumindest dieser Generation verschwunden waren.

Zumindest in der Generation, zu der Platon und Xenophon gehören, scheint noch ein vages Gefühl dafür vorhanden gewesen zu sein, dass indirekte Reflexivität ein Sonderfall ist. Platon setzt seine einfachen Reflexivpronomina tatsächlich nur in Kontexten indirekter

Reflexivität. Über die eigentliche Repräsentation indirekter Reflexivität, über altertümliche Passagen bei Platon hinausgehend, scheint aber weitgehende Unsicherheit zu herrschen: Bei Xenophon und Platon scheint die Verteilung von *autón* etc. und *heautón* etc., den beiden verbleibenden Pronomina, tatsächlich willkürlich zu sein.

Das ändert sich in der Generation der Männer, die in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts tätig waren. Eine ähnliche Untersuchung an den Reden des Aischines und an 6 Reden des Demosthenes,<sup>8</sup> wie ich sie für Thukydides in 3.1 vorgenommen habe, zeigte, dass hier in so gut wie allen Kontexten indirekter Reflexivität die zusammengesetzten Reflexivpronomen verwendet werden (17 Beispiele mit *heautón* etc. gegenüber 2 Beispielen mit *autón* etc., die aber beide strukturelle Eigentümlichkeiten aufwiesen).<sup>9</sup> Beispiele in (31); (31a) ist direktes Objekt, (31b) indirektes Objekt, (31c) gar kein Objekt, sondern Ergänzung zu einem Adjektiv .

- (31) a. *eirenophýlaka hymâs hautòn ekéleue cheirotoneîn* (Aesch. Ctes. 159)  
Friedenswächter euch sich.ACC befahl abstimmen  
,er forderte euch auf, ihn als Friedenswächter zu wählen.’
- b. *hautôis axioûntas dothênai tèn chárin taúten* (Dem. 21,208)  
sich.DAT.PL. für-gut-haltend gegeben-werden den Gefallen diesen  
,wobei sie geltend machten, diese Gefälligkeit sei ihnen selbst erwiesen worden.’
- c. *hóstis enantía autòs hautôj nomotheteîn exíosen* (Dem. 24, 65)  
wer-immer widriges selbst sich.dat Gesetze-geben für-gut-hielt  
,wer auch immer es unternahm, selbst Gesetze zu seinem Nachteil zu verfassen.’

Das bedeutet aber nun eine radikale Vereinfachung der griechischen Syntax: Schwache Barrieren hören auf zu existieren; für Bindung von Reflexivpronomina zählt nur noch das Kriterium, dass der Antezedent sich im selben Satz befinden muss, sprich: in der Domäne desselben flektierten Verbes.

#### 4. Zusammenfassung:

Indirekte Reflexivität, v.a. die Tatsache, dass innerhalb einer satzwertigen Konstruktion reflexive und nicht reflexive Formen abwechseln können zum Ausdruck indirekter Reflexivität, ist ein potentielles Problem für die Bindungstheorie. Bei näherer Betrachtung stellt man jedoch fest, dass die scheinbar freie Verteilung solcher Pronomina eine Illusion ist: Für das frühe Attisch gilt, dass stark reflexive Formen nur in Komplementposition stehen, schwach reflexive Formen in Adjunkt- und Spezifikatorenposition. Dies lässt sich entweder durch die mangelnde Fähigkeit des tiefsten Komplements, c-command auszuüben und damit als Binder zu fungieren, oder durch späte Einsetzung von Adjunkten erklären. Im späteren Attisch wird nicht mehr zwischen starker und schwacher Barriere unterschieden und alle indirekt reflexiven Fälle werden wie direkt reflexive behandelt.

<sup>8</sup> Die Reden sind: In Midiam (21), Adversus Androtionem (22), In Aristocratem (23), In Timocratem (24), In Aristogitonem I (25) und II (26).

<sup>9</sup> Ein gewisses Problem ist natürlich, dass in vielen Fällen das reflexive vom nichtreflexiven Pronomen nur durch die Präsenz bzw. Absenz eines Spiritus asper unterschieden wird (s. auch Goodall 1976:41). Wir müssen uns also darauf verlassen, dass die Setzung der Spiritus tatsächlich den Sprachgebrauch des 4. Jahrhunderts v.Chr. widerspiegeln und dass sie nicht nur die Intuition eines alexandrinischen, byzantinischen oder zeitgenössischen Gelehrten wiedergeben. Dieser Philologe wäre aber dann wenigstens schön konsistent gewesen.

## Literatur:

- Chomsky, Noam (1981) *Lectures on Government and Binding*. Foris: Dordrecht.
- Chomsky, Noam (1986) *Barriers*. Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Chomsky, Noam (1995) *The Minimalist Program*. Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Chomsky, Noam (2001) Derivation by Phase. In: *Ken Hale: A life in language*, Kenstowicz, Michael (Hg.). Cambridge, Ma.: MIT Press, 1-51.
- Dobrov, Gregory (1985) The syntax of Coreference in Greek. *Classical Philology* 83, 275-288.
- Dowty, David R. (1979) *Word Meaning and Montague Grammar*. Dordrecht: Reidel.
- Embick, David & Rolf Noyer (2001) Movement Operations after Syntax. *Linguistic Inquiry* 32, 555-595.
- Featherstone, Sam (2002) Coreferential objects in German: Experimental evidence on reflexivity. *Linguistische Berichte* 192, 457-484.
- Felser, Claudia (1999) *Verbal complement clauses: a minimalist study of direct perception constructions*. Philadelphia/Amsterdam: Benjamins.
- Frey, Werner (1993) *Syntaktische Bedingungen für die semantische Interpretation* (studia grammatica 35). Berlin: Akademie Verlag.
- Goodall, Blake (1976) The Reflexive Pronoun in Xenophon's Anabasis and Hellenica. *California Studies in Classical Antiquity* 9, 41-59.
- Haider, Hubert (1985) Über *sein* oder nicht *sein*: Zur Grammatik des Pronomens *sich*. In: *Erklärende Syntax des Deutschen*, Abraham, Werner (Hg.). Tübingen: Narr, 223-254.
- Halle, Morris & Alec Marantz (1993) Distributed Morphology and the Pieces of Inflection. In: *The View from Building 20*, Hale, Kenneth & Samuel J. Keyser (Hgg.), Cambridge, Ma: MIT Press, 111-176.
- Heim, Irene & Angelika Kratzer (1998) *Semantics in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
- Hellan, Lars (1991) Containment and connectedness anaphors. In: *Long-distance anaphora*, Jan Koster & Eric Reuland (Hgg.), Cambridge: CUP, 27-48.
- Koster, Jan (1987) *Domains and Dynasties: the Radical Autonomy of Syntax*. Foris: Dordrecht.
- Kühner, Raphael, Bernhard Gerth & Friedrich Blass (1904) *Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache*. 3. Aufl., 2. Bd. Hannover: Hahn
- Larson, Richard K. (1988) On the Double Object Construction. *Linguistic Inquiry* 19, 335-391.
- Lebeaux, David (1988) *Language Acquisition and the Form of the Grammar*. PhD dissertation, UMass.
- Lee-Schönfeld, Vera (2004) Binding by Phase: (Non-) Complementarity in German. *Journal of Germanic Linguistics* 16, 111-171.
- Manzini, M. Rita (1991) Locality, parameters and some issues in Italian syntax. In: *Long-distance anaphora*, Jan Koster & Eric Reuland (Hgg.), Cambridge: CUP, 209-229.
- Pettward, Anna (1999) ECM Constructions and Binding: Unexpected New Evidence. In: *The Proceedings of the Seventeenth West Coast Conference on Formal Linguistics*, Shahin, Kimary, Susan Blake & Eun-Sook Kim (Hgg.), Stanford: CSLI, 552-566.
- Pollock, Jean-Yves (1989) Verb Movement, Universal Grammar and the structure of IP. *Linguistic Inquiry* 20, 365-424.
- Powell, J. Enoch (1934) Studies on the Greek Reflexive – Thucydides. *The Classical Quarterly* 28, 159-174.
- Reinhart, Tanya, & Eric Reuland (1993) *Reflexivity*. *Linguistic Inquiry* 24, 657-720.
- Reis, Marga (1976) Reflexivierung in deutschen A.c.I.-Konstruktionen. Ein transformationsgrammatisches Dilemma. *Papiere zur Linguistik* 9, 5-82.

Sabel, Joachim (2002) Die Doppelobjekt-Konstruktion im Deutschen. *Linguistische Berichte* 190, 229-243.

Safir, Ken (2004) *The Syntax of Anaphora*. Oxford: OUP.

Thráinsson, Höskuldur (1976) Reflexives and Subjunctives in Icelandic. *Proceedings of NELS 6*, University of Massachusetts, Amherst, 225-239.